

man das Brotgetreide nicht mit 80 v. H. zu Gunsten, so würde nur eine Ernte von neun Millionen Tonnen erforderlich sein. Die geringste Ernte im letzten Jahrzehnt habe aber die Höhe von 13,7 Millionen Tonnen erreicht. Sollte der Weltverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung auf 250 Gramm erhöht werden, so würde hierzu nur eine Produktionsmenge von 11 Millionen Tonnen erforderlich sein. Bei einer Erhöhung des Verbrauchs auf 300 Gramm bzw. 400 Gramm würde eine Ernte von 12 Millionen bzw. 15 Millionen Tonnen ausreichen. Was die Kartoffel anlangt, so sei der Bedarf an Speisekartoffeln bis bei der denkbar größten Misere bis 110 Millionen Tonne, bei der geringsten Misere nur ein Drittel der Durchschnittsernte von 40 Millionen Tonne. Der Jahresbedarf beträgt etwa 15 Millionen Tonne, die geringste Ernte im letzten Jahrzehnt 35 Millionen. Das sind sehr erfreuliche und beruhigende Aussichten.

v. d. Marwitz.

Der in der neueren Kriegsgeschichte vielgenannte General v. d. Marwitz gehört dem brandenburgischen Uradel an. Sein gleichnamiges Stammhaus stand im Sauerland, von wo sich der Geschlecht nach dem Nordwesten wandte und nach dem schließlichen Tod der Marwitz grünte, welches bereits 1289 ihnen angehörte. Die Stammlinie beginnt mit Theodorichs v. Marwitz, der zuerst urkundlich am 26. Juni 1259 erscheint. Die Familie wird unter den Schloßherren im 15. und 16. Jahrhundert genannt. Das Wappen ist in blau ein enthaupteter Baumstamm mit zwei grünen Zweigen, auf dem Selme eine wachende blau gefleihte Jungfrau, die mit beiden Händen einen einen grünen Kranz über ihr Haupt hält, zwischen einem offenen, klaren Flügel, mit dem Wappenspruch *revirescit*. Nach der Wappenlage hat eine Dame des alten Geschlechtes als einzig Ueberlebende den deutschen Kaiser um die Fortsetzung ihres Namens für ihre Söhne angefleht. — Das Geschlecht ist weiterbreitet in der Provinz Brandenburg in Sachsen, Pommern und Preußen. Der General Herzog v. d. Marwitz ist geboren am Mein-Nofsin am 3. Juli 1856 als Sohn des Adlators auf Mein-Nofsin. Er besitzt Rindschloß im Freie Stolp. Er ist vermählt seit dem 1. November 1881 mit Helene von Stamme. Aus dieser Ehe stammen 7 Töchter, von denen vier vermählt sind an einen v. Alst-Strutheim, zwei an die Herren v. Jähwig und die vierte an den Landrat v. Hoffmann, drei Töchter sind unverheiratet, ein Sohn ist vermählt mit Anna Elisabeth Schod v. Wittenau und außerdem noch ein im Jahre 1900 geborener Sohn. Die Familie gehört dem preussischen Militärstand an. — Am biographischen Verfall aller Felder und Militärpersonen, welche sich in preussischen Diensten berufen gemacht haben, sind eine ganze Reihe von Generälen v. d. Marwitz benannt. Die Generäle der preussischen Armee von Kurt v. Schöningh aus dem Jahre 1840 zählt 12 des Namens auf. 1878 ist diese Zahl auf 38 gestiegen. Gg. S.

Zur amerikanischen Note an Deutschland.

In der amerikanischen Note werden bekanntlich Bemerkungen angestellt, die eine Verständigung mit England herbeiführen über eine Form des U-Bootkrieges, die für die Neutralen angenehmer wäre als die gegenwärtige, die England uns aufzuzwingen hat. Dazu noch die „Frankf. Nachr.“ folgenden Vorlesung zur Güte: „Wiewohl aber gibt es wirklich ein Mittel, um die nicht von uns in den Unterseebootkrieg getragene Güte zu mildern. Man könnte sich nämlich denken, daß Amerika sich uns zugesetzt, was es den Engländern ohne die Wiedereinrede zu billigt. Die englische Annahme hat es doch fertiggebracht, den ganzen amerikanischen Ausfuhrhandel, wie den Handel der Neutralen überhaupt, unter englische Kontrolle zu bringen. England unterhält in den nordamerikanischen Häfen, in Holland, Norwegen, Schweden, Dänemark, in auch in der Schweiz, eigene Kommissariate, die Einfuhr und Ausfuhr genau kontrollieren, sich auf Güter und Geschiffe beschränken lassen, doch die ein- oder ausgeführten Waren nicht für Deutschland bestimmt seien, die sich das Recht angeheben lassen, in die Konten und Verhältnisse einzudringen und in das Verzeichnis der Kaufmannen, in die Bücher, zu sehen, die sich also vollständig als Sachen aufstellen und ein englisches Joch auf fremden Boden erheben. Wir haben mit Steuern erheben müssen, das betroffenen neutralen Regierungen die englischen Kommissariate über nicht an der Kriegsluft gestellt haben. Und trotzdem ist Amerika noch kein Schritt der Entzweiung eines möglichen freien Amerikans zu uns gekommen als Protest gegen die Verengung, die zugleich eine Schmach bedeutet. Wenn, wie hieraus anzunehmen, das amerikanische Geschick an dieser Stelle gebört ist und die Kontrolle durch Kommissariate der freiwirtschaftlichen Mächte nicht als peinlich empfunden, so könnte ja nichts im Wege, auch eine deutsche Kontrolle in den amerikanischen Häfen zuzulassen. Es wäre dadurch immerhin die Möglichkeit gegeben, wiewohl unbedingte Schiffe, die weder Besatzung, noch Munition, noch Truppen mit sich führen, mit etwas mehr Mühe zu bekommen. Ein Mittel zur Verständigung der deutschen Unterseeboote ließe sich vielleicht auch finden, die erhabenen und heiligen Rechte der Menschheit nach Wahrung zu wahren, wäre in Erfüllung gegangen. Dieser Gedanke sei allgemeiner freundlicher Genehmigung unterstellt.“

Am 1. d. d. ist es wäre sehr verdienstlich, wenn Präsident Wilson seiner gewöhnlichen Einfluss bei der englischen Regierung dafür einbringen wollte, doch sie dieser Kontrolle und ihrer Verbindung mit Deutschland keinerlei Schwierigkeiten macht. Dann würden die von ihr als einwandfrei bezeichneten Schiffe sicher wie in Friedenszeiten — wenigstens soweit deutsche U-Boote in Betracht kommen — den Ocean überqueren können.

Die vorgetragene Veröffentlichung eines Auszuges aus der amerikanischen Note.

o. B. im „Nat.-Anz.“ lesen wir u. a.: „Durch eine ungewöhnliche Indiskretion war ein Auszug aus der Note Amerikas am Freitag oben in eine feine Zeitung gelangt. Nach allem, was in den letzten zehn Monaten, nur selten dem beschränkten Kreise möglich, von uns verlangt wird, müssen wir nachdrücklich fordern, daß die Möglichkeit derartiger Indiskretionen künftig ausgeschlossen werde. Wie eine Personlichkeit, die hier anheimelnd in Frage kommende, überhaupt von möglicher Stelle empfangen und ins Vertrauen gezogen werden kann, ist jedem, der die

einseitigen Verbindnisse kennt, völlig feierhaft. Schließlich möchten wir bemerken, daß die Note am Freitag indiskret veröffentlicht im gesamten Auslande bereits bekannt war. Die Telegramme über ihren Inhalt lagen natürlich fast überall größeren Zeitungen vor, wurden aber zurückgehalten. Deshalb? Wir können mit der Weisheit, aus allgemein bekannten Dingen ein Geheimnis konstruieren zu wollen, nicht mehr mit.“

Die Andeutung über die ins Vertrauen gezogene Persönlichkeit verheißt uns nicht. Wir können also dazu nicht Stellung nehmen. Darin stimmen wir aber dem „Nat.-Anz.“ vollkommen ein, einmal, daß die Möglichkeit solcher vorgetragener Veröffentlichungen künftig ausgeschlossen werden möge, und daß man Dinge, die dem doch die Öffentlichkeit betreffen müssen, ihr nicht allzu lange vorenthalte.

„Nicht das Geringste bekannt!“

W. L. W. Zürich, 15. Juni. Wie die „Neuen Zürcher Nachrichten“ mitteilen, bereite kürzlich ein Schweizer Journalist für einen großen Versuch Belgien mit Erwerb der belgischen Häfen in Besetzung unter Belgien, und ebenfalls neutralen Ländern, unter dem Schutz des amerikanischen Rüstkomitees in Belgien. Das Blatt entnimmt seiner Aufschrift nachfolgendes: Es sei bemerkt, daß wir an verschiedenen Orten Erhebungen anstellen über die den Deutschen borgekommenen Greuelthaten. Wir folgten dabei dem amtlichen Dokument der französischen Regierung. An drei Orten fanden sich Personen mit den in der bekannten Brochure zitierten Namen gar nicht vor. Man wußte dort von diesen angeblichen Greuelthaten überhaupt gar nichts. In einem vierten Orte gab es wohl einen Mann mit dem angeführten Namen, nicht aber eine Frau. Und hier war von Greuelthaten der deutschen Barbaren nicht das Geringste bekannt.

Herrn Wilson ins Stammbuch.

Wien, 15. Juni. Die „Wien. Zig.“ bringt einen aufsehenerregenden Artikel vom Professor der Rechts- und Staatswissenschaften, Dr. Franz von Holzner, der über die Verhältnisse, Deutschland und Herrn Wilson“ darin heißt es: „Was die deutsche Regierung Herrn Wilson auf seine zweite Note antworten wird, weiß ich nicht; bei dem unbegrenzten Vertrauensverhältnis, das der Weltkrieg zwischen Regierung und Volk geknüpft hat, wird das deutsche Volk jede Antwort gutheißen, die die Regierung den Amerikanern zu geben für richtig findet.“ Ferner heißt es u. a.: „In Amerika wird täglich unter Volk, unter Kaiser, unter Heer in der niedrigsten und lägerhaftesten Weise beschimpft; ist das ehrenhafte Neutralität eines seiner Ehre und Würde bewussten Staates, Herr Wilson? Niemand kann heute mehr daran zweifeln, daß der furchtbare Krieg längst zu Ende wäre, ohne die amerikanischen Waffenlieferungen. Wir fügen Herrn Wilson vor Gott und der Welt an, daß er seine Schuld trägt an der Fortdauer des furchtbaren Krieges.“

Ministerkrisis in Portugal.

W. L. W. Lissabon, 15. Juni. Der Ministerpräsident reichte gestern Abend dem Präsidenten der Republik ein Rücktrittsgesuch des ganzen Kabinetts ein, welches nicht angenommen wurde. Der Ministerrat tritt heute an einer Beratung im Palastpalast zusammen. W. L. W. Lissabon, 15. Juni. Infolge eines Schlaganfalls wurde der Unterrichtsminister Magalhães ins Krankenhaus gebracht. Das Ministerium des Unterrichts wird interimistisch von João Castro übernommen.

Das deutsche Unterseeboot U. 14 verloren.

W. L. W. Berlin, 15. Juni. Nach einer Mitteilung des ersten Lords der Admiralität im englischen Unterhaus vom 9. Juni ist Anfang Juni ein deutsches Unterseeboot von den Engländern zum Sinken gebracht und die ganze Besatzung gefangen genommen worden.

Aus einer jetzt veröffentlichten Note der britischen Regierung über die Behandlung der Kriegsgefangenen Unterseebootbesatzungen geht hervor, daß es sich um das deutsche Unterseeboot „U 14“ handelt. Da dieses Boot von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt ist, muß es als verloren betrachtet werden.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes, Gg. S. a. e.

234.239 Tonnen Raummehalt hat die Gesamtzahl der feindlichen — besonders englischen — Handelschiffe, die in den ersten Vierteljahr des U-Boot-Krieges durch unsere grauen Boote vernichtet und zerstört worden sind. Ueberall sind sie dem Feinde ab der Spur. Von vornherein mußten wir mit einem starken Verlust unserer U-Boote rechnen, die nicht nur die feindlichen Kreuzer, Torpedoboote und auch Unterseeboote, sondern auch die bewaffneten Handelsdampfer zu furchten haben.

Aber verhältnismäßig klein ist der Verlust, den wir an U-Booten zu beklagen haben. U 8 ist am 6. März durch ein feindliches Torpedoboot übermannt worden. U 12 ist durch einen Torpedo vernichtet worden, dann wurde Weddigenes neues Boot gerettet und jetzt wird noch U 14 als verloren gemeldet. Glücklicherweise ist die Besatzung gerettet, das Boot selber scheint zu verbleiben zu sein. Das sind einwilligen die besten Nachrichten, die uns aus dem Feinde im großen Abbruch getan haben, und die alle in treuer Pflichterfüllung zu erlangen gelang sind. In einer Pflichterfüllung, von der Art und Bedeutung unter Volk erst dann einmal eine rechte Vorstellung gewinnen wird, wenn dereinst zu reden sein wird von dem aufreibenden Notstandem im U-Boot in den englischen Gewässern.

Der Unterwasserkrieg gegen England.

Ein erfreulicher Erfolg unserer Vergeltungsmassnahmen. W. L. W. Berlin, 15. Juni. Nach einer Mitteilung des niedrigen amerikanischen Botschafters hat die Großbritannienische Regierung dem amerikanischen Botschafter in London erklärt, daß die ergriffenen Besatzungen der deutschen Unterseeboote S. 12 und 14 in die allgemeinen Kriegsgefangenenlager überführt

werden und dort genau die gleiche Behandlung wie andere Kriegsgefangene zu erfahren sollen. Sichert hat die deutsche Regierung unverzüglich angedeutet, daß diejenigen britischen Offiziere, die zur Vergeltung für die bisherige Behandlung der deutschen Unterseebootbesatzungen in Offiziersgefangenenlagern verbracht worden waren, sobald in die Kriegsgefangenenlager zurückgeführt und befristet nicht in gleicher Weise wie die übrigen Kriegsgefangenen Offiziere behandelt werden. Die hierauf amerikanische Botschafter ist hier von dem Ausdruck des Dankes für seine erfolgreichen Bemühungen in Kenntnis gesetzt worden.

Der Dampfer „Kapitän“.

W. L. W. London, 15. Juni. Der Dampfer „Kapitän“ aus Hull nach London mit einer Ladung von Früchten unterwegs, wurde heute um sechs Uhr früh in der Nordsee von einem engl. Vier Mann der Besatzung und die Reste des Kapitäns wurden in Harwich gefastet.

Ein Fund von der „Lufitania“.

o. B. Christiania, 15. Juni. Nordische Fischer fanden eine Kiste mit Diamanten im Werte von 60000 Kronen. Es wurde festgestellt, daß diese Kiste die letzte Kiste der „Lufitania“ mitgenommen hatte. Die Sendung wurde dem Eigentümer in London übermietet.

Zur Verankerung des „Hepemouuth“ und „Diamant“.

London, 15. Juni. (Spezial.) Bei der Verankerung des „Hepemouuth“ (schon das Unterseeboot dreimal auf die Kommandobrücke, wobei der Kapitän und vier Mann verunglückt wurden. Drei von ihnen wurden so schwer verletzt, daß sie gleich nach ihrer Ausladung ins Spital gebracht werden mußten. Danach wurde gefastet, die Boote herabzulassen. Daselbst Schiff näherte sich einem Schiff ohne Flagge, dem französischen Schooner „Diana“ von hinten, ließ bei Benennung zwei Minuten Zeit und ließ hierauf vier Granaten auf das Schiff, das darauf sank.

Dom französisch-belgischen Kriegschauplatz.

Der belgische Vortragsbericht. W. L. W. D. Paris, 15. Juni. Belgischer Bericht vom 13. Juni. In der Nacht vom 12. auf den 13. Juni unternahmen wir Offensivoperationen auf der ganzen Front. Wir unterhielten ein wirksames Artilleriefeuer und ließen andererseits Abteilungen aus dem rechten Flügel der Divisionen vorziehen, um die feindlichen Stellungen zu besetzen und das deutsche Hochwasser. Seine verjagte der Feind den verlorenen Posten wiederzugewinnen und zu besetzen. Er wurde durch das Feuer unserer Maschinengewehre gestoppt. Die deutsche Artillerie zeigte wenig Tätigkeit. Sie beschloß mit geringer Anzahl verbleibende Stellen der Front bei Kompanie, Batterie, Bataillon und Nordfront. Unsere Artillerie erwiderte energisch das feindliche Feuer.

Dom russisch-polnischen Kriegschauplatz.

Das Quartierblatt des Prinzen Walders von Preußen. o. B. Aus dem Osten wird dem „Berl. Tagbl.“ geschrieben: Prinz Walders von Preußen, der Sohn des Kaisers, stattete kürzlich dem Grenadier-Regiment Friedrich Frick der Grobe, Div. Nr. 4, das in Friedenszeiten in Halberstadt steht, im Felde einen Besuch ab.

Der Prinz steht in die suite dieses Regiments, das ältesten des preussischen Heeres — es kann seinen Ursprung bis auf 1628 zurückführen. Der Prinz der nach Russisch-Polen, wo das Regiment liegt, gekommen war, verbrachte eine Lage bei dem Regiment und ging aus auf Raufgraben und Schanzen. Vor der Abreise überreichte der Regimentskommandeur, Oberstleutnant von Waller, dem Prinzen das nach Aufbruch auf russischem Boden für die Ehrenbewahrung vorgeschriebene, mit Unterschrift und Stempel versehene Quartierblatt. Es lautete folgendermaßen: „Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Walders von Preußen wird hierdurch befohlen, daß er desinifiziert und ausgerüstet frei von Ungeheuer ist. Das Wort „ausgerüstet“ soll dem Prinzen viel Vergnügen gemacht haben.“

Eine Zwangsangehörige bei den russischen Mönchen?

Nach Petersburger Meldung spricht man dort von einer Zwangsangehörige, wodurch die reichen russischen Mönche gezwungen werden sollen, ihre Reichthümer dem Kaiser für seine Kriegszwecke zur Verfügung zu stellen. Genug Mittel wird man dort schon finden. Aber es muß schon schon stehen um die russischen Finanzen, wenn die Regierung es wagt, in dieser Weise gegen die allmächtige russische Geistlichkeit vorzugehen.

Dom galizisch-polnischen Kriegschauplatz.

Der neue Durchbruchserfolg der Armee Wladens. o. B. Berlin, 15. Juni. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tagblattes“ Pola von Sandauer, meldet aus dem K. u. K. Kriegspressenquartier: Die Straße Przemysl-Radomno, in deren Verlängerung südlich und südöstlich von Karolus der Ausgangspunkt des heute gemeldeten Durchbruchs der russischen Front zu suchen ist, steht in dem rechten Winkel auf die Chaussee Przemysl-Moskiza-Lemberg und die nunmehr durchbrochene Front bildet mit ihren beiden Endpunkten Sieniawa und Moskiza die Hypotenuse des Dreiecks. Wobin dieser Vorstoß der verbündeten Truppen, an deren Spitze die Armee Wladens vorgeht, gerichtet ist, läßt ein Bild auf die Karte ziemlich deutlich erkennen. Die zurückweichenden Truppen haben die Hauptmasse der noch widerstehenden feindlichen Kräfte auf einer Front von über 70 Kilometer auseinandergerückt und stehen vorberaubt in einer Linie herbeigezogenen Reserven gegenüber. Ueber Moskiza hinaus ist der Feind im Rückzuge.

Die Räumung Lembers.

Wien, 15. Juni. Der „Magyar Ország“ meldet aus Lemberg: Gefühlos Kaufleute ergraben, die Räumung der Stadt habe schon eine Woche vor dem Fall von Przemysl begonnen. Täglich gehen Tausende Leichentrümmel in Richtung Spidali ab, nur für die Schwerverwundeten sind zwei Evakuierungsbereitungen vorhanden.

Dom türkischen Kriegsschauplatz

Ein englisches Urteil über den türkischen Soldaten. Ein Heuterbericht aus den Ardennen, der den Namen Büncher nachdrückt, vom 9. Juni ausgeht, sagt: Der Türke zeigt sich als wackerer und mutiger Feind und hat seinen alten Ruf als unerschrockener Kämpfer und Verteidiger vollständig behauptet. Er bleibt in seinem Graben, bis er erschossen oder erstickt ist. Außerdem kämpft er mit einem Geschick, das ihm sonst nicht eigen war, und das er gewöhnlich im Balkankrieg gezeigt hatte. Diese Verbesserung der Kampfmethoden hat er den deutschen Offizieren zu verdanken.

Dom italienischen Kriegsschauplatz

Italien und die albanische Frage. B. L. B. Rom, 15. Juni. Die „Tribuna“ schreibt: Nach der Besetzung El Passans und Tiranäs durch die Serben kann Offizier Pascha nicht ohne Sorgen den weiteren Besatzungen der Serben betrachten. Die Lage ist heikel, verzweifelt und gefährlich. Sie wird noch verzweifelter infolge des bestehenden mangelhaften Besatzungs gegen Serbien und des griechischen Vorgehens gegen Serbien. Die Ereignisse stehen bevor.

Diese Unternehmungen sind von internationalen Standpunkt sehr bedauerlich. Sie können keinerlei Einfluß auf das endgültige Schicksal Albanias haben, welches aus geographischen Gesichtspunkten werden wird. Die albanische Frage steht nicht in Serbien, Griechenland und Montenegro an, sondern in erster Linie auf Italien. Um seine nationalen Interessen zu verteidigen, nimmt Italien am Kriege teil. Italien allein kann über seine großen Interessen in der Adria entscheiden, welche mit der albanischen Frage eng verknüpft sind. Das albanische Problem ist ein Problem von breitem und allernächstem Interesse für Italien. Es bleibt für uns ganz unergründet, bis die Signaturmächte des Londoner Abkommens die Verhandlungen hierüber wieder aufnehmen werden.

Aus der Luft gegriffen. B. L. B. Wien, 15. Juni. Meldungen von feindlicher Seite, monach bald das österreichisch-ungarische Kriegsschiff „Tegethoff“, bald das Kriegsschiff „Viribus Unitis“ und bald wenigstens ein Torpedoboot in der Adria torpediert worden wären, sind gänzlich aus der Luft gegriffen.

Eine amerikanische Stimme über Italien. a. B. Berlin, 15. Juni. Die jetzt eingetroffene „Washington Post“ vom 21. Mai begleitet Italiens Eingreifen mit folgenden Ausführungen: Es ist schwer für den Amerikaner, bei diesem Kriegszug Wohlwollen für den Italiener zu haben; das italienische Volk wird diesen Schritt begrüßen, und wenn Italien Österreichs Verbrechen nicht traute, wie kann es selber denen des Dreiverbandes trauen? Was kann Italien von einem Kriege gegen den viel mächtigeren Nachbar erwarten? Ausland nicht ihm nichts und Österreich nicht große Hilfsquellen. Italien hätte sich, wenn es gewollt hätte, dem Kriege fernhalten können; aber die Ernüchterung wird bald kommen und damit der Wunsch, Frieden zu schließen.

Don jenseits des Kanals.

10 Milliarden Mark englische Kriegskosten. a. B. Rotterdam, 15. Juni. Aus London wird amtlich gemeldet, daß ein Nachtragsgesetz für die Kriegskosten für das Etatsjahr, das mit dem 31. März 1916 beginnt, in Höhe von 250 Millionen Pfund Sterling (5 Milliarden Mark) eingebracht werden soll. Mit dem früher genehmigten 250 Millionen Pfund Sterling werden somit die Kriegskosten für 1915/16 auf 500 Millionen Pfund Sterling (10 Milliarden Mark) geschätzt. Asquith wird morgen das Unterhaus bitten, ihm dieses Nachtragsgesetz zu bewilligen.

Die englischen Verluste.

B. L. B. London, 15. Juni. Die letzte Verlustliste enthält die Namen von 171 Offizieren und 3687 Mann.

Die Engländer den Arbeitermangel beseitigen will. B. L. B. London, 15. Juni. Lloyd George hielt am Sonntag eine Rede in Bristol, in der er sagte, die Regierung habe in einem Rundschreiben an die Arbeitgebermänner mitgeteilt, sie sollten die Namen der rekrutierten Arbeiter angeben. Kitzender habe Befehl erteilt, daß diese Leute heimgeschickt würden, um bei der Herstellung von Munition zu helfen. Der Arbeitermangel könne nur beseitigt werden, wenn für die Dauer des Krieges der Grundloß aufgehoben werde, daß Frauen und ungelernete Arbeiter nicht mit gelerntem Arbeitern zusammen arbeiten sollten. Lloyd George betonte noch, daß England mehr Flugzeuge brauche.

Die Kämpfe in den Kolonien.

Garu in Kamerun von den Feinden erobert? B. L. B. London, 15. Juni. (Weiter). Der Generalgouverneur von Nigeria berichtet, daß die Stadt Garua sich am 11. Juni einer englisch-französischen Truppenmacht ergeben habe.

Ausland.

Der Wahlsieg der griechischen Regierung. Der Wahlsieg der Regierung ist vollständig. Es wird erwartet, daß die Partei der gemessenen Regierungssäfte sich noch steigert. Die Benizelospartei wird, da auch eine unabhängige Partei besteht, wahrscheinlich höchstens 125 Deputierte stellen können. Der ehemalige Finanzminister der Benizelos-Partei, Dromedus, und der ehemalige Minister des Innern derselben Partei, Repulis, sind durchgefallen, ebenso der Parteiführer Dr. Dragumis, der bis vor Kurzem griechischer Gesandter in Petersburg war; auch der Sohn von Dragumis wird nicht gewählt. Der Parteiführer Theodoris der Vater des Berliner griechischen Gesandten, wurde in Korfu gewählt, desgleichen in Thessalon der Herausgeber der Zeitung „Alfina“, Pappas.

Die Größe des Wahlsieges erschließt sich am besten aus einer Uebersicht über die Zusammensetzung der Kammer. Die vom Kabinett Cunaris jetzt aufgelöste Kammer, die im März 1912 gewählt wurde, zählte ursprünglich 177 Mitglieder, von denen 140 Benizelisten waren; die übrigen 37 Sitze entfielen auf Unabhängigen, Radikalen, Monarchomachisten und Unabhängigen. Im Oktober 1912, unmittelbar nach Beginn des Balkankrieges, kamen 67 Abgeordnete der Insel Krete hinzu. Diese Abgeordneten gehörten alle zur Benizelos-Partei. Die Kammer zählte somit von der 24. Sitzung an keinen nicht weniger als 207 mitbenizelisten Mitglieder. Die übrigen 37 Sitze entfielen auf Unabhängigen, Radikalen, Monarchomachisten und Unabhängigen. In der jetzigen Kammer beteiligten sich zum ersten Male die in den Balkankrieg nicht ermorbenen Provinzen und Inseln sowie das den Albanern auf kalten Wege abgenommene Epirus-Gebiet. Die Zahl der Sitze liegt infolgedessen auf 314. Rund die Hälfte davon ist nun der Regierung zugewandten.

Italienische Enttäuschung über den Ausgang der griechischen Wahlen.

a. B. Lugano, 15. Juni. Mit großer Unruhe werden hier die Nachrichten der griechischen Wahlen und die Niederlagen der Benizelos angenommen. Der Kaiser darüber äußert sich in einem Artikel des „Zeitaler“, worin er die ganze Range seines Hornes über König Konstantin ausgießt und ihn, die Geschichte der letzten Ministerkrise in tendenziöser Weise erahlend beschuldigt, die Interessen Griechenlands Familienruckstand geopfert zu haben. Das Blatt sagt ironisch von Cunaris, daß er eine Neutralitätspolitik triebe, die feineswegs wachsam und nur

mit dem Reich befreundet sei, und daß unter seiner nurmehr von Rom beflügelter Leitung das griechische Staatschicksal in die fürchterlichsten Stürme der hohen See hinausgetrieben werde, statt wie es unter Führung Benizelos geheißen wäre, in den sicheren Hafen einzulaufen.

Ein Abkommen zwischen Cunaris und Benizelos? Mailand, 15. Juni. Aus Bari läßt sich der „Corriere della Sera“ melden: Gestern Abend traf der Bruder des Königs von Griechenland, Prinz George von Griechenland, mit seiner Frau, Prinzessin Marie Bonaparte, hier ein. Sie begaben sich alsbald an Bord eines Dampfers. Der Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ hatte eine Unterredung mit dem Bringen, der erklärte, Griechenland würde bereits seine Entschcheidung getroffen haben, wenn nicht die Strafmacht des Königs dazwischengekommen wäre. Es sei ausgeschlossen, daß Benizelos beabsichtige, das Kabinett Cunaris zu bekämpfen. Griechenland werde sich davon Bescheid geben, daß in diesem Augenblick keine inneren Schwierigkeiten bestehen würden. Es sei nahezu gewiß, daß ein Abkommen zwischen Benizelos und Cunaris unmittelbar bevorliege, und daß man aus diesem Abkommen den Weg würde entnehmen können, den Griechenland gehen werde. (Z. U.)

Kleine Nachrichten.

Billige Kartoffeln. S. u. H. Hamburg, 15. Juni. Zu ganz außerordentlich billigen Preisen kann sich die hiesige Vorkammer mit Kartoffeln versorgen. Der Oberbürgermeister hat sich nämlich veranlaßt gesehen, eine öffentliche Versteigerung zu eröffnen, die befragt: Billiger Kartoffelverkauf. Anfolge der ansonsten außerordentlichen Höhe und wegen Mangels an geeigneten Lagerräumen steht zu befürchten, daß die städtischen Kartoffelruckstand nicht halten. Um mit den Vorrat möglichst schnell zu räumen, verkauft die Stadt ab Lager städtischer Stadtstift und Dutzendstraße 89 die Kartoffeln zum Preise von 1 Mk. pro Zentner. Sacke sind mitzubringen.

Provinz Sachsen und Umgebung.

Träger des Eisernen Kreuzes. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse wurde verliehen dem Marine-Ingenieur Kurt Saindl aus Berna und dem Obersteuermann von Buntzammer, Kommandeur des Inf.-Regts. Nr. 166, aus Queblitzburg.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Referent Oswald Koch aus Weiskirchen; Obersteuermann Wilhelm Dietz aus Sangerhausen; Leutnant Otto Schuppe aus J; Unteroffizier Fritz Schulte aus Halberstadt; Gefreiter Otto Rudolph und Westmann Walter Birtzimpfel, beide aus Weiskirchen; Unteroffizier Max Kramer aus Ummendorf; Leutnant Dr. Etzmann aus Berna; Kriminalassistenten Wobers, Polzeitzmann und Polizeisergeant Richter, sämtlich aus J; Leutnantarzt, Affirmenarzt, Dr. med. Kurt Staedert aus Ernst; Stabsmann, Feldwebel Wilhelm Schraf und Gefreiter Karl Oshendorf, beide aus Ummendorf; Gefreiter Rudolf Dobritzsch aus Delitzsch und Offiziersstellvertreter Kurt Saindl aus Weiskirchen.

Soldatenheim, 15. Juni. (Kriegsausgleichung.) Herr Oberleutnant Max Saindl wurde vom König von Sachsen der Ehrenkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Mit dem Eisernen Kreuz wurde derselbe bereits im Oktober v. Js. ausgezeichnet.

Berlin, 15. Juni. (Einbruch ins Postamt.) Zu einer der letzten Rucke wurde hier im Postamt ein Einbruch verübt. Die Diebe nahen nicht in die Hand, dem als sie dabei waren, den Geldschrank zu öffnen, wurden sie durch den wachhabenden Beamten gefasst und ergreifen eiligt die Flucht. Man glaubt, es mit einer auswärtigen Diebesbande zu tun zu haben.

Kriegsgefangenen

(Nachdruck verboten.)
Erlebtes 1870
von Theodor Fontane.

Das zweite Paar war ein Gefreiter vom 96. Regiment, ein Soldat (Mittlerer), dessen Namen ich vergessen habe, und Sergeant Genzel von den 10. Mannen. Der Gefreite war ein guter, ungemuglicher Mensch, aber doch ein wahres Kreuz für mich. Man urteilte selbst, ich liebe die Sachen, ihn doch für glückliche Tage und Jahre, die ich unter ihnen verlebte, und habe vor aller Energie, Zähigkeit und Durchsichtsbereitschaft allen möglichen Respekt; aber in dieser lesteren Eigenschaft lief doch auch wiederum ihr Schicksal. Selbst und intelligent von Natur, gut erzogen und nach dem auf mich zugelegten Zeile, er besaß eine geistige Reife, vollständig, hatten sie mit der größten Ungezogenheit an all und jede Frage heran und wissen ganz genau, daß Freiheit der Kirche vom Staat, oder Freiheit der Schule von beiden, oder Konfessionslosigkeit, oder Sindergartnerie einzig und allein noch die Menschheit retten können. Sie haben immer eine Meubelante arabica oder einen schonigen Mals-Bombon in petto, womit alle Sadten der Gesellschaft fixiert werden konnten. Während es in Norddeutschland, namentlich an den kustlichen hin, immer noch eine Bawernmeisheit gibt, gibt es in Sachsen einen allgemeinen Mitteladelsadelstand, der nach unten hin imponiert, nach oben aber herab mächt. Von dem Schicksal teilte auch mich ein solches Los. Er hat in dem Heftband eines Journal ein mitgefrorenen Gefangenen ein „Presider Journal“ vom 27. September gefunden, und mit Hilfe dieses zwei Monate alten Heftungsblattes terrorisierte er seine Mitgefangenen und lite alle schwebenden Fragen. — Detti brillanter vor Sergeants Genzel. Er war ein halber Mann, breitstultrig, bartig, der immer, um Hauptes Ränge alle anderen ibertragend, wie ein Halbgoß iber den Hofenbosch hinstrahlte. Als ich ihn das erste Mal bei mir sah, sprach er wenig und erzählte mir, wie er gefangen nach Orleans hineingeführt worden sei. Man werte mit Zerknen, man lte vor mir aus, und domer, nicht Weiber, kürzte auf mich las und hielten ihre kleinen weihen Rucke mit dreihing ins Gesicht. Ich schritt weiter, aber in mir doch ein unwillkürlich an unieren unabhängigen Schiller und sprach halblaut vor mich hin: da werden Weiber zu spanen. Dies Wort hatte er wie eine Bittenskarte bei mir abgegeben, und ich wußte

nun, woran ich war. Er war von der höheren Ordnung. — An anderen Abenden, die ich dem ersten Weibe solaten, fu er dort, seine Schidliche, seine Gefangenenbeurteilung und die Geschichte, die dieselbe begleiteten oder ihr vorausgingen, ausführlicher zu erzählen. Er tat dies ganz wie ein vornehmer Mann und legte in allem, was er vortrug, den Akzent immer auf die Genugtuung, nicht auf die Tat. Das bloße Lochelogen imponierte ihm gar nicht, im Gegenteil, alles Mafloser verlegte mir sein affektives Gefühl. Er hatte einen Einzelkampf mit einem Turko gehabt, der in eine Schmelze retirierte und sich hier mit außerordentlicher Wackerheit behauptete. Genzel hatte ihn bezwungen und holte ihn den Hofen. Aber in seinem Vortrag ging er nicht dariber hin. Er liete es nicht, auch noch seine Erzählungen rot zu färben. Wie unter Schicksal iberwegs so oft an anderer Genugtuung hängt, so auch bei ihm — sein devoteses Empfinden hatte ihn in Gefangenschaft geführt. Ein junger Offizier des Regiments verlor in der Attacke sein Pferd. Genzel, verbindlich wie immer, sprang aus dem Sattel und präsentierte das seine. Ein Dank, und weiter ging es in den Jorden. Aber nach fünf Minuten schon riefen die Signale zururk; man war in Kartuffelfeuer hineingeraten; fecht, rückwärts! Der und mächtige Genzel trieb nun zu Fuß neuber. Endlich verlief ihn die Kraft; unter einem Wundtruss brach er zusammen. Er hatte in seiner Unabhängigkeit wie seine Freiheit, so auch seine Stimme eingebuhrt; er sprach nicht mehr. Man schleppte ihn nach Orleans hinein; Frauen intulierten ihn (wie schon erzählt). Endlich trat ein Offizier an ihn heran und rief ihm zu: „Wirst du, was wir jetzt mit Euch machen können?“ „Mit mir machen?“ Ichrie der empört Genzel, „gar nichts können! Ich will mir machen; kochstehen kömmt hier mich, und doch will ich Euch noch dankbar sein. Geht erit hin und lernt, wie man einen antandigen Soldaten behandelt.“ Das half. Solche Anreden halfen immer. Wer zu reden verstand, war durch. Das Wort ist in Frankreich eine größere Macht als bei uns.

Das dritte Paar, das abends zum Tee kam, war Unteroffizier Janetz von den Garde-Mann und Sergeant Genzel, welcher vom 6. oder 9. bayerischen Ragerbataillon. Doch bin ich der Rohl nicht sicher. Diese waren ungesprochenes Beden. Ichden sich kamermerlich und wackten beständig Blunde, wie sie sich gegenfurzig in Wunden und Waschan beuden würden. Janetz, verlandlich, aber nicht beides, hatte doch, wenn er Wotsdan, nannte und seinem Freund den großen Sprungbrunnen in Wand stellte, ein ungewohntes Gefühl von Superiorität, etwa wie wenn er in der Lage wäre, den Wotdan von einer neuen Welt wegzuehen

zu können. Segelmier, ein oberoffizierlicher, rotblonder Mann, von besonderer Gutmachigkeit, ließ sich das alles gefallen. Er mochte denken: „Der Kreuz ist ja einmal so stark als der Bauer, muß auch Berlin-Wotsdan funfmal so hoch sein als Wunden.“ Vielleicht aber dachte er auch noch wie ich, ja, ich hatte dies für das Madrigalindichere. Er war nämlich ein unzufrieden Genie, und neben seiner Liebe zu Unteroffizier Janetz füllten nur Birtomantel und Konterpositionen seine Seele aus. Ich wurde durch die letzten Tagen meiner Gefangenschaft moend in diese Zuhilte hinein zweites Fremdes eingeweiht. Nach einer Vorrede die ich: ich mit dem Kommandanten lo, gut wie befreundet; dertelbe wurde mir gewiß etwas zu Gefallen tun. Segelmier komte es nicht mehr auszuhalten; ich möchte also den Antrag stellen, daß die Insel Orleans noch einer Ziffer durchzucht wurde. Segelmier wollte dann ein Konzert für die Verdammten geben.“

9. Regentage.

Sturm- und Regentage, und ihrer waren nicht wenige, unterbrechend den gewöhnlichen Tagesgang und gehörten iberwiegend der Arbeit und der Leskrie.

Der Refluir! Unter gewöhnlichen Verhältnissen freilich hätte es notwendig schiedt damit leben müssen, da ich nichts dabei als ein Heines, unterwegs aufzustehen des Beden, aufschere des Beden, nicht in die Nummer des Wadlattes „Da Kunde“, die ich in einem Kommandanten leidlich wohlverhalten vornehmen hatte. Der Vater war sich berechnen, wie weit das reichte. Es fatte aber keinen Kommandanten auf Orleans geben müssen, wenn diese Verlegenheit eine dauernde hätte sein sollen; — Kapitän Forst hatte faun von meinem Wundwe gebert, als ich schon Ruhmlosch erwidert, um mir mit Graß und besten Empfehlungen drei Wucher zu iberreichen: ein Heines, ein großes und ein sehr großes.

Mit dem Heinen wollte es nicht geben. Ich glaube, es liet „eine Heie ins Freie“ und kaffidire in unangenehm pointierter Sprache eine rotte Weihenfolge von Subalternen; aufschere des Beden, nicht in die Nummer von unabhängiger Beden (Gesamt) intervenieren, Beden, hochlie-Duelle, kochstehen Großen usw. Nach der ich bis Seite 100 gekommen war, war ich das Zeug in Die Gade. Es war mir um einen Grad zu französisch. (Fortsetzung folgt.)

